# Offene Türen - vom rechten Augenblick in der Sozialen Arbeit

Ausgehend vom Kairos-Gedanken des rechten Maßes und rechten Moments wird der Blick auf die Handlungsmöglichkeiten der Professionellen gerichtet. Gibt es den „rechten Augenblick“ in der Sozialen Arbeit? Mit Hilfe des sozialpädagogischen Blicks (Cleppien 2011) und einer angemessenen Definition der Situation (Esser 1999) kann eine sozialpädagogische Intervention in Koproduktion mit den Klient\_innen konstruktive Schritte zu deren Zukunftsgestaltung anstoßen. Ein feldtheoretisches Modell beschreibt die aktive Rolle der Professionellen dabei.

# Kairos

Kairos, das rechte Maß und der rechte Augenblick, ist in der griechischen Mythologie als der jüngste Sohn des Zeus personifiziert. Er „wird beschrieben als unbekleideter geflügelter Jüngling, der dem Hermes vergleichbar auch mit Flügeln an den Fußgelenken ausgestattet war“ (Bruer, 11). Andernorts wird er mit einem langen Haarschopf dargestellt. „Das Mögliche soll der Entschluss beherzt sogleich beim Schopfe fassen“, lässt Goethe (2006, 10) den Direktor in der Vorrede des Faust sagen. Er stellt dabei den rechten Augenblick in den Mittelpunkt, in dem alles Handeln und Maß sich konzentriert. Weder grenzüberschreitender Übermut noch zögerliches Verharren in der Situation im Angesicht des Möglichen sind in einem solchen Moment angebracht. Kairos scheint allerdings ein recht flüchtiger Geselle zu sein, der nur punktuell erscheint. Es gilt, ihn sensibel wahrzunehmen und ggf. sich mit ihm zu verbünden. Er taucht schattengleich auf und verschwindet ebenso schnell wieder, wenn er übersehen wird. Oft kann er auch erst im Rückblick als solcher erkannt werden. Es ist das „Zusammenspiel aller Kräfte und der Ausgleich von Gegensätzen in einem ganz bestimmten Augenblick“ (Bruer, 11), „die durch eine Gunst der Natur (oder Gottheit) ausgezeichnete Stelle in Raum (zunächst) und Zeit (später), deren Erkenntnis und Nutzung dem menschlichen Handeln Gelingen verspricht […] [und wird] zum Inbegriff des Ebenmäßigen und Glückenden“ (Kerkhoff, 667). Der Augenblick wird zu entscheidenden, zur qualitativen Kategorie.

Das Gegenstück zu Kairos ist Chronos, die linear verlaufende, messbare, ablaufende Zeit – also deren quantitative Komponente, die Chronologie. „*Kairos* ist ein Moment an *chronos,* […] ist recht genau *le bon moment,* wie die Franzosen treffend sagen; im Deutschen sprechen wir etwa von der ‚Gelegenheit‘ oder (wieder französisch) von der *Chance.*  Platon sagt, ein Mensch, der den *Kairos* für etwas, das zu tun ist, verpasst, gehe zugrunde. *Kairos* ist jener vor allen anderen Momentan ausgezeichnete Moment, wo der Mensch spürt, ‚jetzt‘ ist er aufgerufen zu entscheiden und zu handeln“ (Fischer, 26). Im Englischen wird der Ausdruck „just in time“ oder „timing“ gebraucht, um zu beschreiben, dass etwas genau zum richtigen Zeitpunkt passiert.

Auch in der der Landwirtschaft und dem Gartenbau gibt es den rechten Augenblick, etwa um den Boden zu bearbeiten, zu säen, Unkraut zu entfernen, Bäume zu verschneiden, zu wässern oder zu ernten. Diese Momente sind zyklisch wiederkehrend und durch Erfahrungen annähernd vorhersagbar. In der bildenden Kunst geht es bei der Kairosdiskussion um das Erfassen des rechten Moments für die Darstellung in einem Kunstwerk (Skulptur, Gemälde usw.), in welchem eine Aussage des Werkes oder einer linear erzählten Geschichte kulminiert. Lessing beschreibt, dass der Augenblick als fruchtbar für die Darstellung infrage kommt, der „der Einbildungskraft freies Spiel lässt. Je mehr wir sehen, desto mehr müssen wir hinzudenken können“ (Lessing, 32).

Walter Benjamin fügt der Kairosdebatte einen konsequenten Gegenwartsbezug hinzu: „Die Welt ist *jetzt* erkennbar. Die Wahrheit besteht im ‚Jetzt der Erkennbarkeit‘. […] Das Jetzt der Erkennbarkeit ist die *logische Zeit*, welche anstatt des zeitlosen Geltens zu begründen ist“ (Benjamin, 71). In seinen erkenntnistheoretischen Schriften liegt ein wesentlicher Schwerpunkt in der Kairologie. „Der Kairos zeigt die Gegenwart als Wendezeit und als Gelegenheit, den Verweisungscharakter kultureller Tatsachen zu erfahren und der Ansprüche vergangener Zeiten eingedenk zu sein – als den Augenblick, in dem der eine, der dem Hier und Jetzt korrespondierende Auszug aus dem Zeichenarchiv der Vergangenheit zur vollen Lesbarkeit kommt. […] Augenblicksgebundenheit, Kontextualität, Initiative sind Derivate der kairologischen Zeitstruktur. […] Die Rede vom Kairos exponiert diesen einen, unverwechselbaren Zeitpunkt, seine Plötzlichkeit und intensive Bedeutungshaftigkeit“ (Konersmann, 331). Gegenwärtiges Denken und Handeln dient dazu, Geschichte zu entdecken, zu interpretieren und zu deuten und sie für den Moment nutzbar zu machen. „Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen ‚wie es eigentlich gewesen ist‘. Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen […] In jeder Epoche muss versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen“ (Benjamin, 315). Dabei gilt es, die Zeichen der Zeit zu verstehen und darauf vorbereitet zu sein, ohne schwärmerisch die Zukunft vorhersagen zu wollen. „Bekanntlich war es den Juden untersagt, der Zukunft nachzuforschen. Die Thora und das Gebet unterweisen sie dagegen im Eingedenken. […] Den Juden wurde die Zukunft aber darum doch nicht zur homogenen und leeren Zeit. Denn in ihr war jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte“ (Benjamin, 323f).

In der theologischen Diskussion ist die Rede vom Kairos vor allem mit den religiösen Sozialisten um Paul Tillich in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg verbunden. „Der Kairos ist, ganz unabhängig von seiner eindrucksvollen Vorgeschichte, ein Zentralbegriff der religiösen Revolution des frühen 20. Jahrhunderts, deren Vorkämpfer vielfach mit seiner Hilfe ein radikal gegenwartsbezogenes Zeitkonzept zu etablieren versuchten. Für Paul Tillich etwa erwiesen sich Weltkriegsende und Revolutionswirren, die von ihm ganz im Einklang mit der großen Mehrheit der Deutschen als Zeit der Krise wahrgenommen wurden, als Kairos für eine Neugestaltung von Gesellschaft, Kultur und Theologie“ (Christophersen, 4f). Dabei wird vom Kairos gesprochen als „dem Augenblick, in dem die Geschichte – in einer konkreten Situation – soweit zur Reife gelangt ist, dass sie die zentrale Manifestation des Reiches Gottes aufnehmen kann“ (Tillich, 419). Kairos ist die Erfüllung der Zeit, wie sie Jesus (und vor ihm Johannes der Täufer) bereits zu Beginn seines Wirkens verkündete: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1, 15 nach der Einheitsübersetzung). Von diesem einen Kairos als Mitte der Geschichte her müssen sich alle weiteren „kleinen“ Kairoi messen lassen, die in der Geschichte und vor allem der jeweiligen Gegenwart wahrgenommen werden können. „Wir haben die Erfüllung der Zeit als den Augenblick der Reife in einer besonderen religiösen oder kulturellen Entwicklung verstanden“ (Tillich, 420). Kairos hängt mit prophetischem Geist innerhalb der Kirche oder religiöser Bewegungen zusammen, ist jedoch nicht an diese gebunden, da „die jeweils gegenwärtige Zeit auch zugleich Heils-Zeit ist und im sogenannten ‚Zeitgeist‘ häufig auch Gottes Geist am Kommen ist. Daraus ergibt sich, dass, wenigstens in manchen Entwicklungen, der Zeitgeist auch der Heilige Zeit-Geist sein kann“ (Fischer, 11). Mit der Rede vom Kairos werden Reich-Gottes-Theologie und Pneumatologie mit konkreten geschichtlichen Erfahrungen und verantwortungsvollem Handeln verbunden, wobei es gilt, den rechten Augenblick zu erkennen und sich ihm anzuvertrauen: „Das Reich Gottes ist immer gegenwärtig, aber die Erfahrung von seiner die Geschichte erschütternden Macht ist es nicht. *Kairoi* sind selten, und er große *kairos* ist einmalig, aber zusammen bestimmen sie die Dynamik der Geschichte in ihrer Selbst-Transzendierung“ (Tillich, 423).

Die Rede vom Kairos als Zusammenspiel des rechten Maßes und Augenblicks bietet die Chance eines klaren, wenn auch geschichtlich verankerten, Gegenwartsbezugs des Handelns. Form und Inhalt sollen dabei angemessen sein, der Blick für die Möglichkeiten der Situation oder des Individuums wird geschärft. Es besteht jedoch immer die Gefahr, den Kairos nicht zu erkennen, mangels Weltoffenheit oder – wie Luther die Sünde beschreibt – des „In-sich-selbst-verkrümmt-sein“ (incurvatio in se ipso), nur auf sich selbst bezogen und ohne einen öffnenden Blick nach außen.

Ein recht aktuelles Beispiel eines geschichtlichen Kairos, der erkannt und genutzt wurde ist die politische Wende in der damaligen DDR (bzw. in den Ostblockstaaten generell). Hier wurde der rechte Augenblick wahrgenommen und genutzt – vermutlich wäre Ähnliches in den Jahren vorher nicht denkbar gewesen, da die politische Situation nicht entsprechend gelagert war (von der polnischen Gewerkschaftsbewegung über Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion bis hin zur Grenzöffnung zwischen Ungarn und Österreich im Sommer 1989).

Auf der anderen Seite ist die Gefahr von Schwärmertum zu sehen, wie es gerade in religiösen Kontexten und verschiedenen Sekten anzutreffen ist. Dort kann man fast von einer Kairos-Inflation sprechen, wenn verschiedene geschichtliche Momente als sichere Vorzeichen eines kommenden konkreten göttlichen Wirkens gedeutet werden. Dagegen setzt sich Tillich u.a. entschieden zur Wehr, wenn er sagt, dass „Vorsehung nicht deterministisch als göttlicher Plan verstanden werden darf, […] nach dem die Geschichte jetzt ihren Lauf nimmt und Gott gelegentlich wundertätig eingreift“ (Tillich, 423). Eine weitere Gefahr kann sein, dass auch lebensfeindliche Strömungen für sich entsprechend die Situation deuten können. Tillich beschreibt z.B., dass in der Zeit der Weimarer Republik nicht nur die religiösen Sozialisten den Kairosbegriff für sich nutzten, „sondern auch von der nationalistischen Bewegung, die in der Form des Nationalsozialismus den großen *kairos*  und alles, was er vertritt, angriff. Im letzteren Fall handelt es sich um die dämonisch verzerrte Erfahrung eines *kairos“* (Tillich, 422). Wenn nach Tillich u.a. die Rede von Kairoi in der aktuellen Situation sein soll, so muss diese Rede einer theologischen und ethischen Prüfung unterzogen werden: „Das Verhältnis des *einen kairos* [das Aufbrechen des Reiches Gottes, d.V.] zu den *kairoi*  ist das Verhältnis des Kriteriums zu dem, was unter dem Kriterium steht, und das Verhältnis der Kraftquelle zu dem, was von dieser Quelle genährt wird“ (Tillich, 421). Diese ethische Unterscheidung stellt das Individuum, die Kirche und die Gesellschaft in die Verantwortung, den rechten Augenblick und das rechte Maß für das eigene Handeln zu erkennen.

Was kann die Diskussion über Kairos oder Kairoi jedoch für die sozialarbeiterische Praxis bringen? Wo gilt es z.B., biografische oder politische relevante Situationen zu erkennen und zu nutzen? Da „Kairos“ ein theologisch-philosophisch sehr tiefgreifendes, umwälzendes Moment beschreibt, wird im Folgenden, viel bescheidener, vom Erkennen und Nutzen eines rechten Augenblicks in der Sozialen Arbeit gesprochen.

# Geöffnete Türen

Allgemein bekannt ist die Redensart, man „renne offene Türen ein“. Gemeint ist, dass man unerwartet nicht auf Widerstand stößt, man ist im schnellen Einverständnis mit dem Gegenüber. Offene Türen geben den Weg in einen Raum oder aus ihm hinaus frei. Woran können in der Sozialen Arbeit Situationen erkannt werden, die offene Türen anbieten, Veränderung ermöglichen und fruchtbringend für die Adressat\_innen werden können? Wie kann dabei die Rolle der Sozialarbeiterin oder des Sozialarbeiters sein? Hier soll zunächst eine kurze Einordnung von pädagogischen und sozialen Situationen sowie biografischen Übergängen oder Umbrüchen erfolgen.

Der Terminus „Situation“ ist allgemein gebräuchlich für die Lage eines Individuums, einer Gruppe oder eines gesellschaftlichen Zustandes an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit. Im Folgenden wird sich der Definition von Cleppien (2011, 162) [[1]](#footnote-1) angeschlossen: „Situation meint [eine] begrenzte Einheit von Raum und Zeit. Sie ist ausgestattet mit bestimmten Handlungsmöglichkeiten und –bedingungen sowie Bedeutungen. Gekennzeichnet ist sie durch Gegenstände, Reize, Themen, Rollen, Normen und Widerstände“. Strukturelemente einer pädagogischen Situation sind zum einen die Fragen nach Inhalt, Beziehung und Intention der jeweiligen Akteur\_innen, der sozioökonomische Rahmen sowie die individuellen biografischen Erfahrungen und Repräsentationen der Beteiligten sowie dem übersituativen Rahmen (vgl. Cleppien 2011, 165). Eine Situation ist nicht einfach allgemein vorhanden, sondern wird anhand der Bedingungen und Fakten von den Akteur\_innen unterschiedlich interpretiert und beschrieben, konstruiert.

Die *Logik der Situation* beschreibt nach Esser (1999) den lebensweltlichen Horizont der jeweiligen Individuen. Hier sind das Alltagswissen, die Relevanzstrukturen sowie die Subjektsicht leitend. Wo steht die jeweilige Situation im Gesamtkonzept des Lebens und der entsprechenden Relevanz- und Wertvorstellungen?

Menschen haben ein bestimmtes Repertoire von Handlungsalternativen. Diese werden bestimmt von der individuellen Definition der Situation, den zur Verfügung stehenden Mitteln sowie dem gesellschaftlichen Rahmen. Die Handlung, einen frei laufenden Hasen zu jagen, erscheint beispielsweise im Kontext einer deutschen Großstadt völlig anders als in den Wäldern und Steppen Sibiriens oder Kanadas. An diesem Beispiel wird deutlich, dass die individuelle Definition der Situation sowohl von äußeren, externen Bedingungen als auch von inneren Vorerfahrungen und Handlungsmustern abhängig ist. „Die Situation besteht aus gesellschaftlich verbreiteten Werten und subjektiven Einstellungen, die die Akteure bei ihrem Tun in Rechnung stellen müssen“ (Esser 1999, Bd.1, 36). Hinzu kommt als drittes Element die individuelle Definition der Situation vor dem oben beschriebenen Hintergrund. „Das Handeln der Menschen ist der Versuch, drängende Probleme zu lösen, und zwar in Orientierung an den Vorgaben der Situation“ (ebd.). Wenn der Mensch Hunger hat wird er in der Großstadt andere Handlungsstrategien nutzen (selbst wenn er über die detaillierte Kenntnis und die nötigen Mittel zum Jagen eines Tieres verfügt) als in der freien Prairie. Hat die Akteurin oder der Akteur mehrere alternative Mittel, das interessierende Ziel zu erreichen, muss sie oder er sich für den Einsatz eines Mittels bzw. für eine angemessene Kombination der Mittel entscheiden.

Die Definition der Situationen hängen von verschiedenen Rahmenbedingungen ab. Da sind zunächst die *externen Bedingungen einer Situation.* Diese lassen sich nach Esser in drei Kategorien fassen:

* *Opportunität:* Letzter irgend möglicher Rahmen des Handelns (begrenzt z.B. durch Bildung, soziale Beziehungen, materielle Ressourcen, Talent, kultureller Rahmen des Akteurs)
* *Institutionelle Regeln:* Normen, Gewohnheiten, Bräuche, Sitten usw., die beachtet werden müssen, damit das Individuum in seiner sozialen Umgebung überhaupt verstanden wird und sozial interagieren kann.
* *Signifikante Symbole und Bezugsrahmen:* „Aus den signifikanten Symbolen ziehen die Akteure Schlüsse über weitere, nicht unmittelbar feststellbare Eigenschaften der Situation. Sie helfen den Akteuren zu erkennen, welche Opportunitäten bzw. Restriktionen vorliegen, welche Alternativen möglich bzw. welche institutionellen Regeln vorgegeben sind.“ (Esser 1999, Bd. 1, 54) Hier gibt es jeweils differente Rahmen, wenn sich ein Mensch in einer Grünanlage einer Großstadt oder in der Steppe jenseits der Zivilisation befindet. Zu dem Bezugsrahmen gehört auch die Interaktion mit anderen Individuen und menschliche Sprache als besonders flexibles und effizientestes System signifikanter Symbole.

Die *internen Bedingungen einer Situation* beziehen sich nach Esser auf die *soziale Identität* der Individuen: „Soziale Identität ist das organisierte Repertoire an Wissen und an Bewertungen für sozial typisierte und in systematischer Weise mit signifikanten Symbolen ausstaffierten Situationen, über das dort angemessene Handeln und, insbesondere, über die Arte der Beziehung des Akteurs zu seiner Umgebung“ (Esser 1999, Bd. 1, 55), letztlich vom Individuum selbst vorgenommene Zuschreibungen von Eigenschaften zu sich selbst, seiner Beziehung zur sozialen Umgebung sowie die akzeptierten *Werte und Traditionen* und die daraus resultierenden *inneren Einstellungen.*

„If men define situations as real, they are real in their consequences. “ Das sogenannte Thomas-Theorem wurde erstmals formuliert von W.I Thomas und D. S. Thomas im Jahr 1928 (zitiert in: Esser 1999, Bd. 1, 63). Realität wird von den Akteuren durch ihre Definition der Situation konstruiert. Subjektive Definitionen von Situationen werden durch die beschriebenen externen und internen Bedingungen bestimmt und stellen immer eine individuelle Komplexitätsreduktion der vorliegenden „objektiven“ Situation dar. „Jede subjektive Definition der Situation ist eine *Selektion* aus möglichen Alternativen anderer Festlegungen. Ihr voraus geht die Wahrnehmung und Interpretation der vielen einzelnen ‚objektiven‘ Objekte in der Situation. Die Selektion geschieht über einen Vergleich der im Gedächtnis gespeicherten *Modelle* typischer Situationen“ (Esser 1999, Bd. 1, 68). Diese Modelle sind nicht statisch zu verstehen, sondern entwickeln sich durch Erfahrung und Sozialisation. Aus der individuellen Definition der Situation heraus handeln die Akteurinnen und Akteure. Diese geschieht in Form von drei Selektionen:

1. „*Die Vorgeschichte der Situation* ist die Geschichte der Genese der äußeren Bedingungen, der Opportunitäten, der institutionellen Regeln und des Bezugsrahmens bzw. der signifikanten Symbole und zum anderen die Geschichte des Erwerbs des Wissens und der Werte, der inneren Einstellungen bzw. der Identität des Akteurs“ (Esser 1999, Bd.1, 162). Es geht also sowohl um die äußere Historie, die zu einer Situation geführt hat als auch um die biografischen Erfahrungen des Akteurs.
2. *Die Kognition der Situation*: Ist der Prozess des Wahrnehmens und Erlebens durch das Individuum, „ein Prozess der inneren *Konstruktion* der situationalen Wirklichkeit – durch das Gehirn der individuellen Akteure“ (Esser 1999, Bd.1, 164).
3. *„Die Orientierung* ist die vereinfachende und strukturierende Selektion *eines* mentalen *Modells* über die Situation aus alternativ möglichen mentalen Modellen“ (ebd.).

Handlungen sind stets subjektiv sinnhaftes Verhalten, welches aus der jeweiligen Definition der Situation entspringt. Es wird von anderen wahrgenommen und reflektiert. Wenn verschieden Individuen oder Gruppen dieselbe Situation unterschiedlich deuten, können sich durch Interaktion, Symbole oder Handlungen die verschiedenen Definitionen einander annähern, bis ein kollektives Modell zur Deutung der Situation vorliegt. Dies ist nötig, damit Individuen miteinander interagieren und Handeln können. „Die subjektive Definition der Situation wird dann von den Akteuren *geteilt* und durch das jeweilige Handeln selbst immer wieder bestätigt. Es ist die stabile gegenseitige Konstitution der äußern und der inneren Bedingungen der Situation, vom ‚Individuum‘ und ‚Gesellschaft‘, von ‚Akteur‘ und ‚Struktur‘, von ‚personalen‘ und ‚sozialen Systemen‘, des subjektiven und des sozialen Sinns“ (Esser1999, Bd.1, 169).

Besondere pädagogische oder soziale Situationen heben sich vom Alltagsgeschehen ab und werden dadurch für die Beteiligten wahrnehmbar. Jede Veränderung des gewohnten Ablaufs oder Umfeldes bedarf einer Neuinterpretation des eigenen Status, der Haltung, der Zukunftsperspektive und auch der Verankerung in der eigenen Biografie oder des Geschehens in einer sozialen Gruppe/ Gemeinschaft. Veränderungen, egal ob es sich um geplante Modifikationen handelt oder um ungeplante, bergen stets die Möglichkeit einer Neuorientierung. Für Gruppen oder Gemeinschaften können das Veränderungen in der Zusammensetzung (z.B. bei Bewohnerwechsel in einer pädagogischen Wohngruppe), Statusänderungen (z.B. ein neues Schuljahr für eine Klasse), Anfangssituationen (z.B. die ersten Tage eine Ferienfreizeit für Jugendliche) oder gruppendynamische Prozesse usw. sein. Im individuellen Bereich schreibt Rosenthal (1995, 143) von „biografischen Wendepunkten, die eine Reinterpretation der Vergangenheit, der Gegenwart und des Zukunftshorizontes bewirken.“ An diesen Übergängen, Umbrüchen oder „Brückenzeiten“ ist das Bedürfnis nach Sicherheit, Zugehörigkeit und Kohärenz besonders groß. Dazu gehören u.a. die anstehende Familiengründung oder Hochzeit, der Umzug in eine andere Stadt, der Abschluss einer Ausbildung oder eines Studiums, aber auch ungeplante Umbrüche oder Ereignisse, die die Lebensstruktur durcheinander bringen, wie der Tod naher Verwandter, plötzliche Arbeitslosigkeit oder ein schwerer Unfall. In all solchen Lebenphasen steigt bei den Menschen das Bedürfnis nach Verankerung und Neuorientierung, nach Verortung und Sinn. Fragen nach Interpretation der Vergangenheit und Gestaltung der Zukunft werden wichtiger, eine entsprechende Bedürfnisspannung steigt. Das Individuum wird in Bewegung gebracht, motiviert (lat: movere = bewegen).

„Motivation ist ein innerer Prozess, der einen Menschen dazu bewegt, nach bestimmten Regeln zu handeln. Es wird unterschieden zwischen ‚äußerer‘ (extrinsischer) und ‚innerer‘ (intrinsischer) Motivation: Die extrinsische Motivation wird dadurch gespeist, dass für bestimmte Leistungen Belohnung in Aussicht gestellt oder einer Bestrafung entgangen wird. […] Von intrinsischer Motivation wird gesprochen, wenn ein Handeln aus sich selbst heraus erfolgt, wenn es der inneren Beteiligung und Freude eines Menschen an eben diesem Tun entspringt. Intrinsische Motivationen haben eine stärkere Wirkung auf Verhaltensveränderung“ (Nicolaysen, 162). Intrinsische und extrinsische Motivationen wirken ebenso gemeinsam im Feld, wie intrinsische und extrinsische Barrieren, die einer Veränderung oder Weiterentwicklung des Individuums oder einer Gruppe im Wege stehen. Intrinsische Motivationen wären z.B. die beschriebene Sehnsucht nach Kohärenz, Sinn und biografischer Verankerung, die in biografischen Übergangs- oder Umbruchszeiten verstärkt werden. Intrinsische Barrieren können z.B. Gewohnheiten, die menschliche Neigung, den Status quo zu erhalten, mangelnde Erfahrungen usw. sein. Extrinsische Barrieren wären bspw. Traditionen, Gruppendruck, strukturelle und gesellschaftliche Bedingungen[[2]](#footnote-2). Extrinsische Motivationen können z.B. durch eine Änderung solcher Rahmenbedingungen entstehen, aber vor allem durch Beziehung zu und Interaktion mit anderen Individuen, auch mit der Sozialarbeiterin oder dem Sozialarbeiter.

Die Motivationen sind in diesem Zusammenhang feldtheoretisch (vgl. Lewin 1963) als Kräfte mit positiven Valenzen in Richtung des Spannungsausgleichs zu betrachten, die Barrieren wirken als entgegengesetzte Kräfte. Beides ist im Feld vorhanden. Je nachdem, welche Kräfte momentan stärker wirken, ändert sich die Bewegung in Richtung des Kraftfeldes „Veränderung“ oder von ihm weg. Dabei addieren sich die Motivationen und Barrieren zu gemeinsam wirkenden Kräften.[[3]](#footnote-3)

Abbildung 1: Motivationen und Barrieren für Entwicklung und Veränderung nach feldtheoretischen Gesichtspunkten

Intrinsische Motivationen

Extrinsische Motivationen

Intrinsische Barrieren

Extrinsische Barrieren

Entwicklung/ Veränderung

Keine Änderung der Situation

Im obenstehenden Bild ist die Summe der intrinsischen und extrinsischen Motivationen größer als die Summe der Barrieren. So wird sich das Individuum in diesem Moment in Richtung der Begegnung mit Entwicklung/ Veränderung bewegen. Durch fortwährende Situationsänderung kann sich das Kraftfeld jedoch immer wieder verschieben. Durch eine Erhöhung oder Verminderung der Kräfte im Feld, durch eine Verstärkung oder Absenkung der Barrieren, sowie durch sich ändernde lebensgeschichtliche Situationen ist das Feld ständig in Bewegung. Verallgemeinernd kann festgehalten werden, Veränderung oder Entwicklung der Situation in Angriff genommen wird, wenn die tatsächlichen oder vermuteten Widerstände und Barrieren ausgeschaltet, umgangen oder überwunden werden können, während gleichzeitig genügend Kraft aus der Summe intrinsischer und extrinsischer Motivationen zur Verfügung steht.

# Sozialarbeiterische Intervention und der rechte Augenblick

Wie kann nun die Sozialarbeiterin oder der Sozialarbeiter das recht Maß und den rechten Augenblick für eine Handlung oder eine Intervention erkennen? Schütze beschreibt das Handlungsdilemma von Sozialarbeiter\_innen zwischen geduldigem Zuwarten und sofortiger Intervention (vgl. Schütze 2000, 78). Jeder Fall durchläuft auch ohne sozialarbeiterisches Eingreifen eine natürliche Entwicklung. Die Adressat\_innen verfügen über eigene „Heilungskräfte“ (Schütze 1992, 150) und der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin kann in einem bestimmten Ausmaß abwarten, „wie der Klient mit der Problemlage selbst fertig“ (ebd.) wird. Durch Unaufmerksamkeit oder falsche Einschätzung der Situation kann die/ der Sozialarbeiter\_in auch den geeigneten Zeitpunkt für eine Intervention (oder auch für das geduldige Abwarten) verpassen, mit nachhaltig negativem Einfluss auf die Entwicklung der Klient\_innen. Es bedarf sensiblen Beobachtungs- und Einfühlungsvermögens das Erkennen des rechten Augenblicks und des rechten Maßes.

Jegliche Intervention kann nur als Co-Produktion zwischen Klient\_in und Sozialarbeiter\_in erfolgreich sein. Im oben beschriebenen Modell wird ersichtlich, dass die/der Sozialarbeiter\_in einen Einfluss als extrinsische Motivation oder extrinsische Barriere hat. Das klingt zunächst recht bescheiden, ist jedoch sehr viel mehr als nichts und kann möglicherweise der wesentliche Impuls werden. Zentrale professionelle Kompetenzen, die dabei vonnöten sind, sind eine sozialpädagogische Einschätzung der Situation und deren entsprechende Beschreibung. „Der ‚sozialpädagogische Blick‘ kann […] als diejenige ‚Vordefinition‘ der Wirklichkeit begriffen werden, auf die in Situationen zurückgegriffen wird, wenn es sich um ‚sozialpädagogische Situationen‘ handelt. […] Es lassen sich grob fünf Blickwinkel des sozialpädagogischen Blicks benennen […]: Erstens der *biographisch-individuelle Blick* mit Bezug auf die Potenziale und Risiken der individuellen Biographie sowie der *sozialräumliche Blick* mit Bezug auf die Ressourcen im sozialen Nahraum. Dieser Blick auf die personalen Aspekte lässt sich sowohl unter struktureller als auch unter subjektiver Perspektive beleuchten. Zu fragen wäre z.B. ob dem Subjekt Aneignungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen bzw. was dies strukturell bedeutet. Davon zu unterscheiden ist drittens der *situative Blick* mit Bezug auf die Freiheitsräume und Grenzen der jeweiligen Situation. Des Weiteren lassen sich viertens der *institutionelle Blick* mit Bezug auf die Aufgaben, Vorgaben, Ziele und Ressourcen der Organisation sowie die institutionellen Rahmenbedingungen und fünftens der *gesellschaftliche Blick* mit Bezug auf die Chancenstruktur und die gesellschaftliche Situation unterscheiden“ (Cleppien 2011, 168f; Hervorhebungen P.K.). An dieser Stelle soll das Augenmerk erneut auf zwei Aspekte gelegt werden: den *biographisch-individuellen* Blickwinkel und den *situativen* Blick.

Biografischer Blick heißt, Sensibilität dafür zu entwickeln, wann beim Individuum eine Phase anbricht, in der es positiven Veränderungen besonders zugänglich ist. Das können insbesondere die oben erwähnten Brückenzeiten, biografischen Übergänge oder Umbrüche sein. Insbesondere im Beratungskontext oder der Einzelarbeit ist es häufig so, dass die Klient\_innen mit speziellen Fragen oder Problemen sich an die/den Sozialarbeiter\_in wenden, es also gerade Übergänge oder Umbrüche im Leben gibt, sich Dinge im Lebenskontext oder der Identitätskonstruktion verschieben, die/der Sozialarbeiter\_in möglicherweise „offene Türen einrennt“. Diese Momente gilt es zu erkennen und in Zusammenarbeit mit der/dem Klient\_in positiv zu nutzen. Auf der anderen Seite gibt es Lebensphasen, in denen überhaupt keine Motivation zur nachhaltigen Veränderung vorhanden ist, da momentan aus subjektiver Klient\_innensicht alles bestens läuft und der status quo als ausgesprochen angenehm empfunden wird. In solchen Situationen ist z.B. eine amtlich aufgenötigte Intervention wenig erfolgversprechend. Analog gilt dies für Gruppenprozesse, etwa in der Cliquenarbeit und der Jugendverbandsarbeit.

Mittels des situativen Blickwinkels ist eine angemessene Beschreibung und Konstruktion der Wirklichkeit in der gegebenen Situation möglich. Diese Definition ist umso wirksamer, je mehr sie sich in Koproduktion mit den Klient\_innen entwickelt. Hier sei nochmals auf die drei Selektionen der Definition einer Situation nach Esser (s.o.) verwiesen: Durch die gemeinsame Bewertung der *Vorgeschichte* der aktuellen Situation und der geteilten inneren Konstruktion der situationalen Wirklichkeit *(Kognition der Situation)* sowie deren konstruktiver Ausrichtung können neue mentale Modelle zu Bewältigung und Bearbeitung ähnlich gelagerter Situationen geschaffen werden. So kann, neben dem aktuellen Anliegen, eine nachhaltige Entwicklung angestoßen werden *(Orientierung).*

Die Handlungsmöglichkeit der Professionellen liegt u.a. darin, eine Entscheidungsarchitektur (vgl. Thaler/ Sunstein 2014, 23ff) für die Klient\_innen zu entwickeln, die eine positive Nutzung der Situation ermöglicht oder zumindest wahrscheinlich macht. Dabei ist auf die Freiheit des Willens der Adressat\_innen zu achten. Es ist aus ethischer Sicht unabdingbar, dass die Option der Wahl anderer Alternativen erhalten bleibt. Um jedoch die Auswahl der Möglichkeiten zu gestalten kann es sehr hilfreich sein, durch Komplexitätsreduktion und gemeinsame Strukturierung (Definition der Situation plus Identifizierung und Bewertung der verschiedenen Handlungsoptionen) eine Entscheidung wahrscheinlich zu machen, die der Entwicklung und der konstruktiven Zukunftsgestaltung dienlich ist.

Sozialarbeiterisches Handeln braucht ein Gespür für den rechten Augenblick, welches durch den sozialpädagogischen Blick geschult werden kann: Wann ist es hilfreich und heilsam, aktiv zu intervernieren? Wann ist es besser zuzuwarten und auf die Selbstheilungs- oder Steuerungskräfte der Klient\_innen zu vertrauen? Sozialpädagogische Intervention wirkt im feldtheoretischen Spannungsverhältnis als extrinsische Motivation oder Barriere die jedoch immer auf intrinsische Motive der Adressat\_innen aufbauen soll, damit es nicht die Entscheidung der Professionellen, sondern stets der Klient\_innen ist. Denn nur in diesem Fall hat eine Intervention die Chance, gestaltend und befördernd in der Geschichte der Adressat\_innen zu wirken. Sie ist auf die gemeinsame Definition der Situation mit den Adressat\_innen angewiesen und kann im Kontext einer Entscheidungsstruktur als extrinsischer Impuls[[4]](#footnote-4) wirksam sein, wenn sie den rechten Augenblick nutzt und das rechte Maß wahrt. So kann dieser Augenblick für die Adressat\_innen zum Wendepunkt, zum Übergang, vielleicht zum biografischen Kairos werden.

1. Unter Berufung auf Schulze (1983) [↑](#footnote-ref-1)
2. Z.B. ist es momentan in Deutschland kaum möglich, eine Wohnung zu bekommen, wenn man kein Bankkonto hat und umgekehrt. Noch schwieriger kann es werden, wenn ein Mensch keinen Ausweis und keine Geburtsurkunde hat. [↑](#footnote-ref-2)
3. Dieses abstrakte, binarische Modell stellt die Verhältnisse vereinfacht dar. In der Realität wirken die Barrieren und Motivationen oft nicht linear in identische Richtungen, sondern schräg oder diagonal. Im Sinne der Addition von Vektoren wird dann der Betrag dazugenommen, der in die gleiche Richtung tendiert. [↑](#footnote-ref-3)
4. Nudge (engl.) = sanfter Schubser, vgl. Thaler/ Sunstein 2014 [↑](#footnote-ref-4)